

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 22

Artikel: Mode und Film
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Darstellung ist das starke Band, das die Künstlerschar zu restlosem
Gelingen des Kunstwerkes zusammenhält. Ohne individuelle Voraussetzung
des geistig Arbeitenden gibt es kein Zusammenspiel im höheren Sinn.

In solch einem einheitlichen Zusammenspiel erstrebt jeder Einzelne die
denkbar höchste eigene Wirkung nur insofern, als sie der Gesamtwirkung
dient. Der Stolz des Lichtspieltheaters können deshalb nur Filme sein,
die ein geschlossenes Ganzes von fadellosem Gefüge ausmachen. Steht
nicht vom ersten bis zum letzten Schauspieler alles auf einer Durchschnitts-
höhe einwandfreier Darstellung, so bedeutet der Film, auch wenn er ein-
zelne geniale Leistungen aufweist, im Sinne der Anforderungen, denen das
Lichtspieltheater in seiner zweifachen Stellung als Bildungs- und Unter-
haltungstheater heute zu genügen hat, einen Tiefstand.

Die Darstellung ist die treibende Kraft, die Seele des Lichtspiels. Sie
hebt das Niveau der Filmschauspielerkunst und des Filmkunstwerkes, kraft dessen
Darsteller ersten Ranges bereitwillig zweiten und dritten Rollen ihre aus-
geprägte Physiognomie leihen, sodaß an keinem Punkte des Gesamtspiels
etwas Unvollendetes oder Totes bleibt.

* *

Mode und Film.

Die Verbindung von Mode und Film ist so alt wie der Film selbst.
Denn das hatten die Filmproduzenten sehr bald weg, daß für den Erfolg
des Wandelsbildes nicht nur die hübsche Frau als solche, sondern sehr viel
auch die elegant angezogene Frau mit ausschlaggebend ist. Bei großen Ge-
sellschaftsfilmen wird absichtlich ein imponierender Toilettenluxus in Szene
gesetzt, um den Film besonders zugkräftig zu machen. Bei anderen wieder
sah man sich veranlaßt, direkt Modevorführungen einzuflechten. Die Idee
an sich ist gewiß naheliegend und nicht schlecht, aber sie birgt Gefahren.
Denn ein solcher Film wird nur so lange einem einigermaßen an Mode
und Geschmack gewöhnten Publikum vorzusehen sein, als die in der Film-
modeschau gezeigten Modelle wirklich aktuell sind. Gerade bei dem momen-
tanen Übergang aber der Mode vom kurzen zum langen Kleid war die
Zeit dieser Aktualität recht kurz befristet. Entschieden zu weit geht die Vor-
liebe des Films für die elegante Mode, wenn Milieu und Mode nicht har-
monieren. Wenn Frauen und Mädchen — besonders amerikanische — leisten
sich das gern — im Film den ganzen Tag, schon vom frühen Morgen
an in tief defolletierten Balltoiletten herumlaufen, so ist der bekannte kleine
Schritt zur Lächerlichkeit eklatant. Man darf hier ruhig einen jener Fehler
erkennen, der mit daran schuld ist, daß gewisse Publikumskreise sich vom
Kino abgewendet haben.

Etwas vollständig anderes aber, etwas Neues und durchaus Beachtens-
wertes ist jene Verbindung von Mode und Film, wie sie in seinem gegen-
wärtigen Programm ein Zürcher Kino zeigt. Paris, das seit Ludwig XIV.
die europäische Mode bestimmt und auch die Geburtsstadt des Modejournals
ist, hat die Welt mit dem „Lebenden Modejournal“ überrascht. Eine Reihe
Pariser Häuser, darunter solche vom besten Klang, wie Lucile, Madelaine,
Dorat, haben sich zusammengetan und zeigen jeweils vor dem offiziellen
Erscheinen der Mode monatlich einmal ihre neuesten Modelle: Roben,
Mäntel, Hüte, Schuhe, Fächer usw. durch ihre eigenen Mannequins im
farbigen Film. Raffinement und Eleganz der Toiletten werden durch die

ruhigen, graziösen Bewegungen und Gesten der Modeträgerinnen erhöht, die Modebilder durch ausführliche, über Stoffe, Schnitte, Garnituren orientierende Texte ergänzt. Mit diesem „Lebenden Modejournal“, das in Zürich monatlich erscheint, dürfte einstweilen das letzte Glied in der Entwicklung des Modejournals erreicht sein.

ep.

* *

Indianer auf der Kriegsfahrt nach Europa.

Was der Film alles vermag.

Die Sensation des Tages in der englischen Hauptstadt ist die Ankunft von 28 echten Rothäuten, die in ihrer Tracht durch die Straßen Londons fahren. Es sind wirkliche Krieger, die aus Nordamerika nach dem alten Weltteil gekommen sind und sie bilden das Entzücken der Londoner Jugend.

Es ist bekannt, daß die Nachkommen der Helden aus den Cooper-Romanen sich nur schwer entschließen, Schiffe zu betreten und sich dem trügerischen Wasser anzuberauen. Nur Buffalo-Bill war es bisher gelungen, die Bedenken und Befürchtungen der tapferen Rothäute zu überwinden und sie zu veranlassen, unter seiner Leitung nach Europa zu kommen. Nun hat aber der Film, der allmächtig zu sein scheint, auch das Kunststück zu standegebracht, daß echte und wirkliche Indianer ihren Wigwam verlassen, sich aufs Meer gewagt haben und nun in der Riesenstadt London weilen.

Leicht war es nicht, die Befinner Manitus zu bewegen, ihre Heimat zu verlassen, und nicht alle fanden den Mut, sich dem ihnen fremden Element, dem Wasser, auszuliefern. Ein findiger Impresario hatte die Idee, der Welt das Bild der Kämpfe zwischen Rothäuten und Bläßgesichtern vorzuführen und der Jugend im Film zu zeigen, was sie in den Indianerbüchern begeistert liest. Er trat in Verbindung mit dem Stamm Arapahoc, der im Reservatgebiet des Wingriva im Staate Wyoming lebt und gelang es ihm, 50 Krieger zu engagieren. Aber als diese in der Hafenstadt, wo sie sich einschiffen sollten, ankamen, verließ 22 der tapferen Kämpfer der Mut. Keiner von diesen 50 Indianern hatte jemals den Ozean gesehen und beim Anblick des Meeres erfaßte sie Angst und Furcht. 22 von ihnen konnten es nicht über sich bringen, das schwankende Schiff zu betreten und kehrten in ihre Dörfer zurück. Die anderen schifften sich ein, aber sie erlebten Stunden des Entsetzens. Als die Stunden verflossen, ohne daß sie Festland erblickten, klagten sie, daß der Kapitän des Schiffes sich verirrt habe, sie erhoben ein furchtbares Geschrei, weil sie in der Angst waren, daß sie dem Untergang geweiht seien, und daß sie elend auf der weiten Meeresfläche zugrundegehen müßten.

Desto größer war ihr Jubel, als sie zuerst im Nebel die Küsten Irlands und die Englands auftauchen sahen. Sobald sie gelandet waren, stießen sie einen lauten Schrei der Erleichterung aus und stimmten einen Dankgesang für den großen Manitu an, weil sie heil und gesund der großen Gefahr entronnen sind.

Sodann verfielen sie wieder in ihre gewöhnliche Schweigsamkeit. Sie kamen in London in voller Kriegstracht an und von dort begaben sie sich in den Kristallpalast, wo sie ihr Lager aufschlugen und wo man sie unter den eifrigen Zuschauern des Fußballspiels sehen kann.

Zwei der berühmtesten indianischen Krieger befinden sich unter ihnen. Der eine, der „stehende Bär“, ist der einzige überlebende jener Indianer,